Vorrede.

Dieses Wörterbuch unterscheidet sich von allen ähnlichen Werken, die wir haben, 1. durch einen Grad von Vollständigkeit, den kein anderes erreicht hat, und 2. dadurch, daß die unserer Sprache aufgedrungenen fremden und fremd-artigen Wörter und Redensarten hier nicht bloß erklärt, sondern auch zugleich verdeutscht, d. i. durch echtdeutsche Ausdrücke, die ich dafür nachzuweisen beflissen gewesen bin, so viel möglich ersetzt werden. Das eine oder das andere, gewöhnlich beides zugleich, fehlte bisher allen Werken dieser Art; beides aber schien mir, des vielfachen Nutzens wegen, der mir davon vorschwebte, ein der Bestrebungen eines fleißigen Mannes nicht unwürdiges Ziel zu sein.

Denn, was zuvörderst die Vollständigkeit betrifft, so ist ja das Bedürfniß eines erklärenden Wörterbuchs für Ausländer und Ungelehrte bei dem einen fremden oder Zwitterworte, welches man widerrechtlicher Weise in unsere Sprache mischt, nicht größer oder geringer, als bei dem andern; und es müßte daher für diejenigen, welche jenes Bedürfniß hatten, etwas sehr unangenehmes sein, kaum die Hälfte der ihnen unverständlichen undeutschen Wörter, welche bisher für Deutsche galten, in irgend einem Wörterbuche zusammengetragen zu finden. Ja, wenn ein Hülfsbedürftiger dieser Art auch weder die Kosten, noch die Mühe scheute, sich alle Wörterbücher über das Fremde in unserer Sprache anzuschaffen, und sie alle zu Rathe zu ziehen: so fand er seine Erwartung doch auch dann noch in sehr vielen Fällen getäuscht, indem alle diese Werke zusammengenommen oft nicht hinreichten, seiner Verlegenheit abzuhelfen.

Selbst das Adelungische Wörterbuch hat sich in diesem Betrachte einer, gegen seine sonstigen Verdienste unangenehm abstechenden Planlosigkeit und Unvollständigkeit schuldig gemacht. Ich habe darüber schon vor einigen Jahren in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache Folgendes gesagt, welches ich hier — nicht aus Tadelsucht, sondern weil es einen der Gründe enthält, warum ich dieses Werk einen Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuche genannt habe — wiederholen muß:

Man sieht durchaus nicht, daß H. Adelung in Ansehung der fremden und fremd-artigen Wörter nach einer bestimmten Regel zu Werke gegangen ist; auch weiß er in der Vorrede, wo er dieser Wörter erwöhnt, selbst keine solche Regel anzugeben. „Alle ausländische Wörter, sagt er, die nicht das Deutsche Bürgerrecht erhalten haben, sollten, meinem ersten Entwurfe nach, völlig ausgeschlossen bleiben. Allein in der Folge habe ich in Ansehung einiger (sollte heißen: vieler) dennoch eine Ausnahme gemacht. Vielleicht (sicher!) hätten noch viele andere mit eben dem Rechte aufgeführt werden können; ich glaubte aber nicht, daß es der Mühe werth sei, sie mühsam aufzusuchen, und wählte nur die, welche es eines oder des andern Umstandes wegen vorzüglich zu verdienen schienen." Aber welches waren denn die Umstände, die seine Wahl bestimmten? Hierüber läßt sein Wörterbuch, wie er selbst, uns in völliger Ungewißheit. Und wie konnte H. Ad. wählen, da er die übrigen aufzusuchen nicht der Mühe werth geachtet hatte, diese übrigen also ihm auch nicht gegenwärtig waren? Wer da wählen will, der muß ja erst vergleichen; und zum Vergleichen gehört ja nothwendig, daß man die Dinge, welche verglichen werden sollen, vor Augen habe. Es scheint daher in der That mehr Zufall, als Ueberlegung zu sein, was H. Ad. bestimmte, gerade nur die von ihm wirklich aufgenommenen, und keine andere aufzunehmen. Entweder hätten alle fremde Wörter, womit man unsere Sprache besudelt hat, ohne Unterschied aufgenommen werden sollen; oder man hätte sich nur auf diejenigen unter ihnen einschränken müssen, welche das Bürgerrecht in unserer Sprache erhalten haben, weil sie nach Deutscher Sprachform umgebildet, schon in die Volkssprache übergegangen und folglich für jedermann verständlich und überall gebräuchlich sind. Al-

lein im ersten Falle würde das Wörterbuch um einen ganzen Band stärker geworden sein, als es jetzt ist; im andern hätten viele hundert fremde Wörter ausgeschlossen werden müssen, welche jetzt, ohne sichtbaren Grund, ihren Platz darin gefunden haben. In beiden Fällen würde man dem Werke, auch in Ansehung dieser Wörter, so wie der übrigen, das Ueberdachte und Planmäßige angesehen haben, welches, in dieser Hinsicht, jetzt daran vermißt wird. Das Befremdendste in Ansehung dieser fremden Wörter ist, daß H. Ad. sich nur zuweilen, aber bei weiten nicht immer, darauf eingelassen hat, den undeutschen Deutschen, welchen sie so geläufig geworden sind, und die sie deshalb für unentbehrlich halten, die echtdeutschen Ausdrücke nachzuweisen, welche eben das sagen, und welche also auch immer, in Gesprächen und in Schriften, statt jener gebraucht werden sollten; obgleich er selbst häufig darüber klagt, daß man aus Unkunde des Eigenen, so ganz ohne Noth, so ganz ohne vernünftigen Grund, dem Fremden nachlaufe, weil es fremd sei. Aber so hätte doch auch, bei Erwähnung dieses Fremden, das Eigene, wodurch es uns unentbehrlich ist, jedesmahl nachgewiesen werden sollen. Das ist nun aber, wie gesagt, nur zuweilen geschehen, und man kann nicht umhin, darin, daß es nicht immer geschehen ist, eine Unvollkommenheit dieses, in so manchem andern Betrachte preiswürdigen Werkes zu finden.

Dieser Unvollkommenheit soll nun hier, sowol durch eine so viel möglich vollständige Sammlung aller, unserer Sprache aufgedrungenen, fremden Wörter, als auch durch Nachweisung derjenigen echtdeutschen Ausdrücke, welche an die Stelle derselben zu treten verdienen, abgeholfen werden; und deswegen (aber auch wegen mancher beiläufigen Berichtigung, und einer sehr beträchtlichen Menge nachgetragener Deutscher Wörter) habe ich dieses Werk einen Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuche genannt. Ueber beides aber, sowol über die beabsichtigte Vollständigkeit, als auch über die hier nachgewiesenen Verdeutschungen, muß ich, um Mißverständnissen und unbilligem Tadel vorzubauen, noch ein Wort der Erinnerung hinzufügen.

Was zuvörderst die Vollständigkeit betrifft, so soll dieses Wort hier keinesweges in seiner strengen und unbedingten Bedeutung genommen, sondern — wie es für jeden, der von Arbeiten dieser Art einen Begriff hat, sich schon von selbst versteht — nur dahin gedeutet werden, daß der Verfasser alles gethan und geleistet zu haben glaubt, was von Eines fleißigen Mannes unverdrossener Thätigkeit billiger Weise nur immer gefodert werden kann, um dieser Sammlung den möglich höchsten Grad der Vollständigkeit zu geben. Ich habe zu diesem Behuf nicht nur seit zwölf Jahren alles, was mir von fremden und fremdartigen Wörtern in Gesprächen und in Schriften, so wie auch beim eigenen Herumschweifen meiner Gedanken in den weiten Gebieten unserer Kenntnisse und Sprache vorkam, sorgfältig aufgezeichnet; sondern auch noch zuletzt, da meine Sammlung schon weit über die Vollständigkeit aller ähnlichen Werke angewachsen war, die langweilige und beschwerliche Mühe nicht gescheut, sowol alle mir bekanntgewordene ähnliche Sammlungen fremder Wörter, als auch das ganze Adelungische Wörterbuch, Jacobsons technologisches Wörterbuch, Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste in alphabetischer Ordnung, Heynatzens Antibarbarus u. s. w., zuletzt sogar auch noch Delaveaux Französisches und Hederichs Lateinisches Wörterbuch, sammt dem von Catel mit Verdeutschungen versehenen Wörterbuche der Franz. Academie, so weit dasselbe schon abgedruckt war, Blatt für Blatt in der Absicht durchzugehn, um alle mir etwa noch entgangene fremde Wörter, welche als Deutsche gebraucht zu werden pflegen, daraus zu schöpfen und einzutragen. Nach Vollendung aller dieser mühseligen Arbeiten, fand ich, nun schon seit mehr als einem Jahre, meine Arbeit zu einem solchen Grade der Vollständigkeit gediehen, daß mir sowol bei mündlichen Unterhaltungen mit andern, als auch beim Lesen solcher Schriften, in welchen es von fremden Ausdrücken wimmelt, nur noch selten ein Wort aufstieß, welches in meiner Sammlung nicht schon enthalten war. Darauf gründet sich meine Meinung von der Vollständigkeit dieses Werkes.

Was die, den fremden Wörtern beigefügten Verdeutschungen betrifft, so habe ich zwar bei jedem neugebildeten Worte, so oft ich konnte, abermahls bestimmt und deutlich angegeben, ob es von mir selbst, oder von einem andern herrührt; aber dessen ungeachtet wird es auch dismahl, wie bei meinen frühern Versuchen, wahrscheinlich nicht an Leuten fehlen, welche, ohne dieses Werk jemahls selbst anzusehen, alle darin enthaltene, entweder wirklich neue, oder ihnen nur noch nicht bekannte und daher neuscheinende Ausdrücke, auf bloßes Hörensagen, meiner eigenen Erfindung zuschreiben werden. Ich kann hiebei weiter nichts thun, als bedauern, daß man mir dadurch in einer Rücksicht zu viel, in einer andern zu wenig Ehre erzeigt; zu viel, weil bei weiten der größere Theil jener Wörter nicht von mir, sondern von andern, mitunter von den ersten Männern Deutschlandes, herrührt; zu wenig, weil man dabei etwas übersieht, was billi-

gere

gere Zeitgenossen und eine dankbarere Nachkommenschaft mir vielleicht zu einigem Verdienste anrechnen werden, ich meine die große vieljährige Mühe, die ich mir gegeben habe, unsere vorzüglichsten alten und neuen Schriften, besonders solche, welche von dem Verfasser unsers Deutschen Wörterbuchs unbenützt geblieben waren, in der Absicht durchzulesen, um Wörter aus ihnen hervorzusuchen, welche dazu dienen können, unsere arme gemißhandelte Sprache von dem ihr angezwungenen fremden Lappenwerke, worin sie — die reichste unter allen ihren Schwestern — als eine der armseligsten Bettlerinnen erscheint, zu befreien, und sie dadurch nach und nach wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit und anständigen Wohlhabenheit hervortreten zu lassen. — Bei Wörtern, von welchen es mir zweifelhaft blieb, ob sie von mir selbst oder von einem andern gebildet wurden, habe ich natürlicher Weise auch keinen Urheber angeben können.

Daß die Nachlese zu H. Adelungs Wörterbuche, die ich in diesem Werke vollbracht habe, gar nicht unbeträchtlich sei, sondern mich vielmehr vollkommen berechtigte, meinem Werke auch in dieser Hinsicht den Titel eines Ergänzungsbandes zu jenem Wörterbuche zu geben, davon wird man sich sowol durch das am Ende beizufügende Wortverzeichniß, als auch schon jetzt beim bloßen Durchblättern dieser ersten Hälfte des Werks, durch den Anblick der vielen Anführungen von Schriftstellernamen und Schriften, die H. Ad. entweder nicht kannte oder — gar verschmähte, leicht überzeugen können. Ich bin stolz darauf, hier so manchem, um die Bereicherung und Ausbildung unserer Sprache wohlverdienten Schriftsteller diejenige Gerechtigkeit erwiesen zu haben, welche das Deutsche Wörterbuch ihm versagt hatte; und ich würde es daher eher für eine Schmählerung, als für eine Vergrößerung meines eigenen etwanigen Verdienstes halten, wenn man sich abermahls die Ungerechtigkeit erlauben sollte, das Verdienst dieser Männer, aus ungroßmüthiger Großmuth, auf meine Rechnung zu schreiben. Es thut mir übrigens aufrichtig leid, daß ich auch dismahl, wie schon ehemahls bei meinen frühern Versuchen, nicht umhin konnte (ohne, meinen Begriffen nach, Hochverrath an einem der heiligsten Gemeingüter, an unserer Sprache, zu begehen), mit Herrn Adelung so oft in Widerspruch zu kommen. Nur für diejenigen, welche mich persönlich nicht kennen, und die mir daher leicht mehr Dünkel und Zanklust zutrauen könnten, als ich, bei einer unparteiischen Beobachtung meiner selbst, in mir wahrzunehmen vermag, muß ich hier noch einmahl wiederholen, was ich schon ehemahls, in einer meiner frühern Schriften, mit aller Aufrichtigkeit darüber geäußert habe: „Daß ich einem, um unsere Sprache, und dadurch um unsere ganze Völkerschaft, so hochverdienten Manne, als H. Ad. wahrlich auch in meinen Augen ist, hier abermahls häufig widersprechen mußte, wird er selbst — wie ich seinem reinen und edlen Eifer für unsere Sprache nothwendig zutrauen muß — mir am wenigsten verargen wollen. Auch der bloße Handlanger darf dem trefflichen Baumeister, unter dem er arbeitet, bei allem, auch noch so großen Abstande von ihm, mit bescheidener Freimüthigkeit unter die Augen treten und sprechen: hier, lieber Herr, ist ein Stein, den ihr, als einen untauglichen, auf die Seite geworfen, oder übersehen hattet, der mir aber doch noch brauchbar zu sein scheint; hier ein Nagel, der mir bessere Dienste zu versprechen scheint, als jener da, den ihr einschlagen lassen wolltet. Seht beide an, und gebraucht oder verwerft sie, je nachdem ihr, eurer bessern Einsicht nach, das Eine oder das Andere für rathsam halten werdet. — Und nur dieses, weder mehr noch weniger, habe ich mit allen meinen, Hrn. Ad. betreffenden, Erinnerungen sagen wollen."

Der nächste Zweck dieses Werkes ist nun zwar freilich nur: unsere Sprache von dem ihr unbefugter Weise beigemischten fremden Wortkrame reinigen zu helfen, und dadurch ihre, beinahe schon verloren gegangene Wesenheit (Existenz) zu sichern. Aber dieser Zweck ist selbst nur Mittel zu höheren Zwecken. Und welche sind diese?

Folgende Erfährungssätze enthalten die Antwort auf diese Frage:

1. Ohne Reinheit der Sprache, d. i. ohne eine, für ein ganzes Volk verständliche, also durch ihre Aehnlichkeitsregel begränzte, und alles Fremde, dieser Aehnlichkeitsregel widerstrebende, ausschließende Sprache, findet keine allgemeine Belehrung, keine Volksaufklärung, oder Volksausbildung, in irgend einem beträchtlichen Grade der Allgemeinheit, Statt. Man sehe hierüber die nachfolgende Abhandlung, besonders Seite 8—18, wo ich diesen Satz so erwiesen zu haben glaube, daß kein Zweifel und kein Einwand dagegen möglich zu sein scheinen.

2. Ohne eine reine Sprache (in der Abhandlung ist deutlich auseinandergesetzt worden, was hier darunter verstanden wird) findet keine reine Vernunftwissenschaft (Philosophie), sondern nur jene vernunftverwirrende und vernunfttödtende Schulweisheit (scholastische Philosophei) Statt, welche ihre Armuth an wirklichen Begriffen und Sachen hinter hohlen, barbarischen, Grichischlateinischen

Wörtern

Wörtern versteckt, und nur dann erst in ihrer ganzen Dürftigkeit dasteht, wenn diese Wortlarven ihr abgezogen werden.

Deutschland — es öffne doch endlich die Augen darüber! — hat in seiner Bildungsgeschichte diesen doppelten unläugbaren Erfahrungssatz in zweien, gleichauffallenden Beispielen vor sich liegen — in dem Beispiele der scholastischen und der sogenannten critischen Philosophie, und in den Wirkungen beider auf die Volkserleuchtung. Welchen Einfluß hatten beide, konnten beide möglicher Weise auf diese haben? Nicht bloß gar keinen — das wäre noch der glücklichere Fall gewesen — sondern einen entgegenwirkenden. Die Vernunftwissenschaft, nach allen ihren Theilen, selbst nach denen, welche recht eigentlich für jedermann gehören, wurde dem Gesichtskreise des Volks, selbst dem der gebildeten, nur nicht Grichisch und Latein verstehenden Klassen, mehr als jemahls entrückt; und statt einer Erweiterung des allgemeinen Volksverstandes und der allgemeinen Volksvernunft durch wirkliche Begriffe und neubemerkte fruchtbare Wahrheiten, erfolgte eine wirkliche Verengung beider, eine Ueberladung des einen und eine Verwirrung des andern durch leere Schattenwörter und überfeine Hirngespinste ohne wirklichen Gegenstand. Wie ganz anders war der Erfolg, als Thomasius, Leibnitz und Wolf die Vernunftwissenschaften in eine reine, mit sich selbst übereinstimmende, menschliche Sprache — gleichviel in welche — zu kleiden sich beflissen! Wie erhellten sich da die Köpfe rings umher! Wie fingen Volksvorurtheile und Volksaberglaube an zu verschwinden! Wie verbreitete sich der philosophische Forschgeist und die philosophische Lehr-art durch alle Wissenschaften, durch alle Zünfte der Gelehrsamkeit, ja, man darf sagen, durch alle Stände der Gesellschaft, von der Bauernhütte bis zum Throne hinauf; weil wir unter Friedrichs Zeitgenossen sogar Landbauer gesehen haben, die bei aller, ihrem Stande ziemenden Einfachheit der Kenntnisse und der Sitten, ihre Berufsarbeiten mit philosophischem Beobachtungsgeiste und Nachdenken trieben. Wer kennt nicht z. B. den Schweizer Kleinjogg; und wer kann uns einen ähnlichen Mann zeigen, der aus irgend einer andern Schule, die ihre Sätze in eine Grichisch-Lateinisch-Deutsche Zwittersprache kleidete, hervorgegangen wäre, oder durch das Lesen ihrer Schriften sich zu einem solchen gebildet hätte? — „Wodurch, fragt Herder, schritt die Philosophie vor? Dadurch, daß sie einen neuen Calcul (eine neue Bezifferungsart) gewann, die Landessprachen. So lange man in ihr ein Grichisch-Latein redete, das weder Aristoteles noch Cicero hätten verstehen mögen, schleppte man den alten Trödelkram mißverstandener Abstractionen (abgezogener Grübeleien) fort, und zwang den Geist in verlebte Wortformen. Sobald man aber in seiner Sprache zu denken wagte, ließ sich der gesunde Verstand nicht überwältigen; er warf die fremden Wortlarven ab, erkennend seine Begriffe in seiner Sprache. Auch hier war Luther für uns Deutsche ein hochverdienter Mann. In einer männlichen Verstandessprache machte er der Philosophie Raum; er stürzte auf dem Felde, das er tapfer bearbeitete, die Scholastik. (Was würde es aber nicht erst gewesen sein, wenn Luthers, und in der Folge Wolfs Nachkommen auf dem Wege reiner Deutschheit, den diese, um unsere Sprache so hochverdiente Männer, der eine in der Gotteslehre, der andere in den Vernunftwissenschaften und in der Größenlehre, einschlugen, fortgeschritten wären!) Man ging ihm aber nicht nach, wie man hätte thun sollen; im Gebrauch (und in der Ausbildung) der Landessprache kamen Frankreich und England uns weit vor. Zu lieb war den Schulen die scholastische Transscendentalphilosophie, bis, nebst andern, Leibnitz den großen Sinn hatte, bei der genauesten Technologie (Kunstsprache) die Philosophie des Verstandes und der Vernunft zur verständlichen Philosophie zu machen, wie es sein sollte — Daß Wolf, obgleich mit eingeschränkterem Geiste, seine Philosophie in verständlichem Deutsch schrieb, gereicht ihm zum größten Verdienste. Dadurch, und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen, oder durch das Lesen fremder philosophischer Schriften, ist der Geist der Deutschen etwas gelichtet worden; sonst säßen wir noch auf den Schulbänken alter Quidditäten und Hocceitäten (Washeiten und Dasheiten). Jedem Systeme (Lehrgebäude), das uns in neuen (Grichischlateinischen) Wortformen diese alte Nacht wiederbringt, sollen wir, der Ehre unserer Nation (Völkerschaft) halben, entgegentreten; denn nichts lähmt den Verstand mehr, als das Nachplappern dunkler Formen. Mit welcher Mühe wurden sie drei Jahrhunderte lang aus dem schweren Gehirne der Grübler allmählig verscheuchet!"

Hiezu also mitzuwirken — so weit dieses durch ein Wörterbuch geschehen kann — ist der höhere Zweck dieses Werkes. Um seinetwillen habe ich mir denn auch das, nicht sehr anziehende Geschäft, in dem Grichisch-Lateinischen Kunstwörterwesen der markscheidenden (critischen) Schule herumzuwühlen nicht verdrießen lassen; und wo es nur immer gerathen zu sein schien, d. h. wo ich in einem fremden Ausdrucke nur einen wirklichen, der Verständlichmachung fähigen und würdigen Inhalt fand, da bemühete ich mich, den Deutschen Ausdruck, der an die Stelle desselben gesetzt werden könnte, zu finden und nachzuweisen. Und hier

war

war es, wo ich den wahren ernsthaften Sinn, der in Leibnitz'ens scherzhaftscheinender Behauptung, unsere Sprache betreffend, liegt (S. die nachstehende Abhandlung Seit. 18), oft durch die Erfahrung sehr bewährt fand. Es ist wirklich wahr und gewiß, daß unsere Sprache, wie jede reine Ursprache, für eine Art von Prüfstein der Begriffe gelten kann. Man versuche es nur, wie ich es versucht habe, sie an die Lateinisch-Grichischen Kunstwörter der Schule zu halten; und man wird, wie ich, in nicht wenigen Fällen finden: bald, daß einer dieser Ausdrücke, seiner Leerheit wegen, gar nicht ins Deutsche übersetzt werden kann, ohne daß die Leere augenblicklich sichtbar wird; bald, daß der wirkliche Inhalt eines andern, wenn ihm die Grichisch-lateinische Hülle abgezogen wird, nicht übersetzt oder verdeutscht zu werden verdient. Will man, ausser den eben erwähnten Washeiten und Dasheiten ein neueres Beispiel haben, so versuche man einmahl ein Deutsches Wort zu finden, welches zu folgender Erklärung (!) der transcendentalen apperception paßte: „Dasjenige Selbstbewußtsein, was, indem es die Vorstellung ich denke hervorbringt, die alle andere muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann." Man könnte freilich jenen barbarischlateinischen Ausdruck durch über- oder vorsinnliches Innewerden verdeutschen; aber wie paßt nun jener und dieser zu der obigen Erklärung? Oder was hat unser Verstand gewonnen, wenn er zu jenem Ausdrucke diese Erklärung hinzudenkt?

Ein vollständiges Verzeichniß aller fremden Kunstwörter dieser Art zu liefern, und sie alle zu verdeutschen, konnte und durfte daher mein Zweck nicht sein. Er konnte es nicht, weil die Verdeutschung, der angezeigten Ursache wegen, in einigen Fällen unmöglich ist; denn was soll man übertragen, wo es nichts bestimmtes zu übertragen gibt? Er durfte es nicht; theils aus gleicher Ursache, theils aber auch, weil die Art, wie man in der neuern Schule ältern Kunstwörtern oft neue Bedeutungen untergelegt hat, nicht selten so willkührlich und der Natur und Zusammensetzung dieser Wörter so schnurstracks zuwider ist, daß sie, so genommen, außerhalb jener Schule, in dem Gebiete irgend einer geregelten menschlichen Sprache ganz unmöglich Glück machen und zu Sprachgebrauch werden können. Wenn z. B. — um von mehren Wörtern, welchen höchstwillkührlicher Weise eine ihnen fremde Bedeutung angezwungen worden ist, nur eins anzuführen — das Lateinische Reflexion (und das ihm antwortende Deutsche, Ueberlegung) durch „den Zustand des Gemüths, in welchem wir uns zuerst anschicken, die subjectiven Bedingungen ausfindig zu machen, unter welchen wir zu Begriffen gelangen können," *) erklärt wird: so ist das ein so gewaltsamer, der Sprache angethaner Zwang, daß das Sprachgefühl eines jeden, der seinen gesunden Menschenverstand noch nicht unter dem Gehorsam des Glaubens an die Aussprüche des Meisters gefangen genommen hat, dadurch empört und zurückgeschreckt wird. Auch ist es platt unmöglich, einen so verschrobenen, im Grunde nichts begreiflich machenden Begriff, ohne den willkührlichsten und unbefugtesten Machtspruch, irgend einem Worte, am wenigsten dem Worte Reflexion oder Ueberlegung anzuheften. Wer überlegt, der will nicht erst Begriffe erlangen, noch weniger sich erst anschicken, die Bedingungen ausfindig zu machen, unter welchen er Begriffe erlangen könne; er hat vielmehr schon Begriffe, und fängt nur an sie zu verarbeiten, sie gleichsam über einander zu legen, um zu versuchen, ob sie zu einander passen, mit einander verbunden oder von einander getrennt werden müssen. Daß dis, und nicht jene seltsame Andichtung, der Sinn des Wortes Ueberlegung sein, (bei dem Lat. Worte Reflexion liegt ein anderes Bild zum Grunde, welches aber auch schon daseiende Begriffe, die zurückgestrahlt, reflectirt, werden, voraussetzt), fühlt jeder Unbefangene; und es ist daher nicht zu besorgen, daß jene erdichtete Bedeutung jemahls in einiger Allgemeinheit angenommen, und zu Sprachgebrauch werden könne. Kunstwörter dieser Art also verdienen nicht verdeutscht zu werden; können es auch nicht. Solche habe ich daher auch ohne Bedenken entweder aus meiner Sammlung zurückgeschoben, oder mich nur an ihre ältere, allgemeingültige Bedeutung gehalten, und sie nur in dieser zu verdeutschen gesucht; und ich hoffe, daß der reine, verständige Geist unserer Sprache und alle echte Kenner und Freunde desselben, mir dafür danken werden. Wir wollen unsere Sprache bereichern, aber nicht mit Seifenblasen, sondern mit Wörtern; mit Ausdrücken, welche wirklich etwas ausdrucken, nicht bloß etwas auszudrucken scheinen.

Ich kenne und ehre, wie irgend einer meiner Zeitgenossen, das wirkliche und große Verdienst des Mannes, gegen dessen sprachverwirrenden Ausdruck ich hier so stark zu eifern mich gedrungen fühlte. Ich

*) An einem andern Orte wird die vorsinnliche (transscendentale) Reflexion oder Ueberlegung „durch die Bestimmung desjenigen Orts erklärt, wo die Vorstellungen der Dinge, die verglichen werden, hingehören, ob sie der Verstand denkt, oder die Sinnlichkeit in der Erscheinung gibt." Wer vermag es, auch diesen, obgleich weniger verwickelten Begriff, nebst allen seinen Bestimmungen, mit einem einzigen Worte zu bezeichnen? Und wie wenig passen die allgemeinen Wörter Reflexion und Ueberlegung dazu?

danke ihm in meinen und der Menschheit Namen für die von ihm so kräftig und so glücklich bewirkte Demüthigung unsers philosophischen Dünkels, welcher erweisen zu können wähnte, was nicht zu erweisen war, und mit angeblichen Erkenntnissen stolzte, wo keine Erkenntnisse Statt fanden. Aber diese aufrichtige Anerkennung seines wahren und gediegenen Verdienstes kann und soll mich nicht abhalten, die Gesetze eines vernünftigen Ausdrucks überhaupt, und die unserer Sprache insonderheit, die er und seine Jünger oft auf eine bis dahin unerhörte Weise überschritten, mit aller Freimüthigkeit eines von ärmlicher Knechtelei und von hämischer Verkleinerungssucht gleich unabhängigen Mannes gelten zu machen. Mögen übrigens die abgöttischen Anstaunier und Nachlaller des großen Mannes mich für diese Ausübung meines gelehrten Freibürgerrechts beseufzen oder bespötteln, wie es ihnen recht dünket! Dixi, et salvavi animam meam.

Ich habe für nothwendig gehalten, die zu meiner Preisschrift gehörige Abhandlung: über die Grundsätze, Regeln und Gränzen der Verdeutschung, in abgekürzter, hin und wieder verbesserter Gestalt, diesem Werke beizufügen; theils, weil es den Herausgebern einiger unserer wichtigsten Beurtheilungsschriften nicht gefallen hat, von dieser Abhandlung Bemerkung zu nehmen — eine Ehre, worauf sie mir doch auch heute noch einige, nicht ganz ungegründete Ansprüche zu haben scheint, theils weil ich über die im gegenwärtigen Werke zur Prüfung und Beurtheilung ausgestellten alten und neuen Wörter nur diejenigen für befugte Richter erkennen kann, welche die von mir entwickelten Grundsätze und Regeln der Verdeutschung kennen, und sie entweder umzustoßen vermögen, oder, wofern sie das nicht können, sich gefallen lassen, sie, als die alleingültigen Entscheidungsgründe in dieser Sache, bei der Beurtheilung der Wörter selbst, unverrückt vor Augen zu behalten. Die unbestimmten, und nicht mit Gründen belegten Aussprüche: „dis oder jenes Wort ist gut, dis oder jenes unerträglich, dis oder jenes klingt uns seltsam u. s. w.“ die ich so oft habe hören müssen, wo ich Belehrungen erwarten durfte, kann ich weder für belehrend, noch für entscheidend, sondern nur für unbefugte Machtsprüche halten. Das Ohr hat freilich, wenn es auf die Beurtheilung eines Wortes ankommt, auch eine Stimme zu geben; aber nur dann, wenn von dem Uebelklange oder Wohlklange, nicht, wenn bloß von dem Alt- oder Neuklange, d. i. von der Gewöhnlichkeit oder Ungewöhnlichkeit eines Wortes, die Rede ist. Ein neues oder unbekannt gewordenes Wort kann unmöglich als ein bekanntes klingen; es muß vielmehr in den meisten Fällen dem Ohre mehr oder weniger, als neu oder sonderbar, wo nicht gar als seltsam auffallen. Dis muß um so mehr der Fall sein, wenn man, wie in diesem Wörterbuche, viele tausend, theils neugebildete, theils veraltete, theils aus den unbekannteren Mund-arten unserer Sprache hervorgezogene, also größtentheils ungewöhnliche Wörter, nach einander hingestellt findet, und nun diese nackten, unverbundenen, neuen oder unbekannten Wörter hintereinander liest, ohne sich vielleicht die Mühe zu geben, jedes von ihnen erst in einen schicklichen Zusammenhang hineinzudenken. Um also das Schicksal der in diesem Werke für unsern Sprachschatz gesammelten Wörter, weder von dem schwankenden Urtheile des Ohrs, noch von den Launen der Machtsprecher, sondern lediglich von einer ruhigen und strengen Prüfung nach den Gesetzen der Sprache und der Vernunft, abhängig zu machen, habe ich geglaubt, den Leisten, wonach sie gebildet wurden, dabei legen zu müssen. Wer nun aber dennoch, ohne diesen Leisten anzusehen, ohne seine Richtigkeit zu prüfen, und ohne sich die Mühe zu geben, die zu beurtheilenden Wörter daran zu halten, über diese Wörter, sei's mit Beifall, sei's mit Tadel, zu urtheilen sich ermißt, der wolle es sich selbst, nicht mir, zuschreiben, wenn ich einem solchen Urtheile keine Achtung erweisen kann.

Dieses Wörterbuch erstreckt sich über die Kunstsprache aller Wissenschaften und aller Künste; und sowol die Erklärung, als auch die Verdeutschung dieser Kunstwörter setzte deutliche und vollständige Begriffe von demjenigen voraus, was dadurch bezeichnet wird. Da nun aber kein Mensch in allen Wissenschaften und Künsten so bewandert ist oder sein kann, daß er sich rühmen dürfte, von allen und jeden Theilen derselben richtige und vollständige Begriffe zu besitzen: so hätte dieses Wörterbuch entweder ungeschrieben bleiben müssen, oder der Verfasser desselben mußte auf Billigkeit und Nachsicht gegen einige, auch bei der größten Sorgfalt unvermeidliche Fehler rechnen. Alles, was man gerechter Weise von ihm erwarten und fodern konnte, ist: daß er da, wo eigene Kenntniß ihn verließ, die besten und sichersten Quellen zu Rathe zöge. Dis treulich gethan und keine Mühe des Nachforschens und Nachschlagens dabei gespart zu haben, glaube ich mit großer Zuversicht versichern zu dürfen. Aber auch die reinsten Quellen haben oft einen unreinen Zusatz durch unvermeidlichen Zufluß erhalten; und selbst die kundigsten und treuesten Wegweiser führen, weil sie fehlbare Menschen waren, nicht selten irre. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, diese anerkannte Wahrheit mit sehr auffallenden Beispielen belegen, welche mir während dieser Arbeit oft an solchen Orten in die Hände fielen, wo ich sie zu finden am wenigsten erwartet hätte. Leicht möglich also,

daß

daß ich hie oder da, besonders in Gegenden, wo ich nicht zu Hause bin, in dem Vertrauen auf die Zuverlässigkeit eines anerkannt zuverlässigen Gewährmannes zu weit ging, und gegen Menschlichkeiten dieser Art nicht immer sorgsam genug auf meiner Hut war. Möglich auch, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, daß auch mir hin und wieder dergleichen Menschlichkeiten, von welchen bis heute keiner, am wenigsten bei Arbeiten von solchem Umfange und von solcher Mannigfaltigkeit der Gegenstände, frei geblieben ist, zugestoßen sein mögen. Bei diesen werden denn aber billige Richter sich des: Homo sum —, in dem hier passenden Sinne genommen, schon von selbst erinnern. —

Man wird, und ich hoffe, nicht zu meiner Unehre, bemerken, daß ich seit meinen ersten Versuchen, zur Reinigung unserer so sehr verunreinigten Sprache mitzuwirken, auf der Stelle, wo ich damahls stand, nicht stehen geblieben bin. Ich habe seit jener Zeit so ziemlich alles, was schon vorher von andern hiezu geschehen war und seitdem geschehen ist, mir bekannt zu machen gesucht, und mit meinen eigenen Vorschlägen sorgfältig verglichen. Ich habe mit jedem meiner ehemahligen Vorschläge zu wiederholten mahlen die strengste Prüfung vorgenommen; ich habe die Erinnerungen, welche mir von andern darüber gemacht wurden, sobald sie zu meiner Kenntniß kamen, mit der größten Bereitwilligkeit mich belehren zu lassen, benützt; und der Erfolg ist gewesen, daß ich manche meiner frühern Wortbildungen für mißrathene erkannt und, nicht bloß stillschweigend, sondern mit ausdrücklicher Anzeige meines Irrthums, offen und ehrlich zurückgenommen habe. Es thut mir leid, daß dis für einige unterdeß erschienene Sprachwerke, z. B. für Heynatz'ens Sprachreiniger (Antibarbarus), die unangenehme Folge hat, daß manche Stelle, worin gesagt wird: Campe übersetze dieses oder jenes Wort auf diese oder jene Weise, jetzt nicht mehr passend ist. Einige von diesen Stellen paßten sogar schon damahls nicht, da sie von ihren Verfassern geschrieben wurden, weil mir, ich weiß nicht durch welchen Mißgriff, oft Wörter darin zugeeignet wurden, die ich nicht selbst gebildet, sondern als von andern vorgeschlagene, mit Angabe ihrer Urheber, nur mit aufgeführt, zum Theil sogar ausdrücklich gemißbilliget hatte.

Unter denen, welche mir zur Vervollkommung dieses Werks durch öffentliche Erinnerungen über meine frühern Versuche oft sehr behülflich gewesen sind, muß ich, um meinem Herzen ein Genüge zu thun, hier noch einmahl die mir, wie allen Sprachfreunden, werthe Namen der Herrn Anton Eschenburg, Heynatz, Kinderling und Rüdiger, mit eben so vieler Hochachtung, als herzlicher Dankbarkeit nennen.

Verschiedene andere, zum Theil minder bekannte, aber gleichfalls achtungswürdige Sprachforscher, die mich mit handschriftlichen Bemerkungen zu unterstützen die Güte hatten, habe ich in dem Werke selbst, da, wo ich ihre Gaben benützte mit erkenntlicher Hochachtung genannt. Wissentlich habe ich keinen, ehemahls von mir begangenen Fehler, der in der Folge entweder von mir selbst oder von andern mir nachgewiesen wurde, zu vertuschen gesucht. Ich habe vielmehr jede richtigere Bemerkung, und jede von andern erhaltene Zurechtweisung, nicht bloß treulich benützt, sondern auch mit einer eben nicht sehr gewöhnlichen Verbannung aller gelehrten Selbstelei und Eitelkeit, zur Kenntniß meiner Leser gebracht.

In Einem Fache, dem der Tonkunst, worin ich leider! gänzlich Fremdling bin, würde mein Wörterbuch denjenigen Grad der Vollständigkeit und Bestimmtheit, der ihm jetzt zur Zierde gereicht, nicht erlangt haben, wenn nicht zwei edle Freunde — Eschenburg und Reichardt — mir hier ihre hülfreiche Hand gereicht hätten. Ihnen verdanke ich die glückliche Zuversicht, mit der ich nunmehr kunst-erfahrnen Richtern in Ansehung der zu diesem Fache gehörigen Wörter, trotz meiner eigenen eingestandenen Unkenntniß, unter die Augen treten darf.

Das am Ende des Werks anzuhängende Wortverzeichniß enthält dreierlei Wörter; nämlich 1. neugebildete; 2. veraltete, welche der Erneuerung würdig scheinen; 3. allgemein bekannte und gebräuchliche, welche aber in Ad.'s Wörterbuche entweder ganz und gar (wie z. B. die Wörter mißbräuchlich, wogen, lullen, u. s. w.) oder auch nur in einer hier nachgewiesenen Bedeutung fehlen. Die unter Num. 1. und 2. fehlen entweder in jenem Wörterbuche auch, oder sind doch wenigstens nicht in Reihe und Glied gestellt, sondern nur irgendwo beiläufig angegeben, oft auch ohne hinlänglichen Grund, wie es scheint verworfen worden.

Von der bedeutenden Zahl dieser Wörter*) mag man auf die bei weiten beträchtlichere Menge schließen, welche meine Freunde und ich zur Ergänzung des Adelungischen Wörterbuchs hätten beibringen können,

 wenn

*) Es werden ihrer, nach Maßgabe dessen, was dieser erste Band davon enthält, gegen 7000 sein. Und ich konnte hier doch nur solche aufnehmen, welche Bezug auf Freunde, dadurch zu verdeutschende Ausdrücke hatten.

wenn es unsern Deutschen Zeitgenossen gefallen hätte, die Ankündigung jenes Vorhabens auch nur der allergeringsten Aufmerksamkeit zu würdigen, und dadurch zu erkennen zu geben, daß sie eine solche Nachlese für etwas nicht ganz unnützes und entbehrliches hielten. —

Die Frage: ob ich den fremden Wörtern, da, wo die ausländische Rechtschreibung von der unsrigen abweicht, die Aussprache beifügen sollte, oder nicht? wurde, nach reifer Ueberlegung, durch den Umstand entschieden, daß mancher, der fremden Sprachen unkundige Leser bei vielen Wörtern, welche geschrieben anders aussehen, als sie gehört werden, ohne die angegebene Aussprache zweifelhaft bleiben konnte, ob er das gesuchte, oder ein anderes Wort vor sich sähe. Da es nun aber für verschiedene fremde Töne an Deutschen Schriftzeichen fehlt: so mußte ich mich entschließen, für einige Fälle ein willkührliches Zeichen anzunehmen, und in andern die Aussprache, so weit das möglich ist, durch Worte anzugeben. Ich setzte daher fest,

1. daß der gelinde Zischlaut, den das Franz. g, z. B. in Agio, Génie, Radotage u. s. w. bezeichnet, durch eben dieses g, zwischen Deutsche Buchstaben gesetzt, ausgedruckt, folglich die Aussprache jener Worte durch Agio, Genie und Radotage, angegeben werden sollte. *)
2. Daß das Franz. J in den Wörten Jabot, Jaloux, Joli, ajustiren u. s. w. zwar beibehalten, aber die Aussprache durch die in Klammern beigefügten Worte angedeutet werden sollte. **)
3. Daß das, in der Deutschen Bezeichnung der Aussprache Französicher Nasenlaute, als in Abondance, absent nach dem n angesetzte g: Abongdangß', absang, keinen Laut habe, sondern bloß dazu diene, daß man das Französische m oder n nicht wie das Deutsche scharf und voll aussprechen, sondern bloß durch die Nase anstoßen, und sich das stumme g nur hinzudenken solle.
4. Daß die Laute ail und ill und eill in Detail, Email, Guillotine, Bouteille, u. s. w. durch llj' angedeutet, folglich Detallj', Emallj', Gilljotin' oder Gilljotine und Butellj' oder Butellje geschrieben werden sollten.

Die in diesem Wörterbuche gebrauchten Schriftkürzungen sind:

O. D. für Oberdeutsch oder Oberdeutschland.
N. D. — Niederdeutsch oder Niederdeutschland.
H. D. — Hochdeutsch.
Ad. — Adelung.
R. a. — Redensart.
spr. — sprich.

Mehr dergleichen habe ich nicht anwenden zu müssen geglaubt, um denen, welche sich in diesem Wörterbuche Raths erholen wollen, die Mühe zu ersparen, entweder erst lange hin und her zu rathen, oder jedesmahl erst die Erklärung der Abkürzungen nachzusehen.

Ich behauptete vor einigen Jahren: daß der fünfte Theil des in unsern Schriften und Gesprächen umlaufenden Sprachschatzes aus fremden — erbettelten oder gestohlenen — Ausdrücken bestehe; und es gab damahls Leute, welche diese Behauptung für übertrieben hielten. Der Beweis des Gegentheils liegt nunmehr in diesem Wörterbuche der Welt vor Augen; denn sicher enthält dasselbe mehr fremde Wörter, als in einem Bande des Adelungischen Wörterbuchs Deutsche gezählt werden. So weit waren wir also wirklich schon gekommen, daß wenigstens das fünfte Wort, dessen wir uns bedienten, ein undeutsches war!!

Braunschweig im Herbstmonate 1800.

Campe.

*) **) Für diejenigen, denen die Aussprache des g und j fremd ist, ist zu bemerken, daß g vor e und i, j aber vor allen Selbstlautern im Französischen etwas ähnliches mit sch haben, sie sind aber davon in so fern unterschieden, daß sie fast nicht gezischt werden dürfen, und also gelinder oder matter als sch lauten müssen. Beide Buchstaben wird man gelind und ohne Zischen aussprechen können, wenn man die Lippen nicht bewegt und die Zunge nicht so stark an den Gaumen drückt.